

*Balcar, Jaromír: Panzer für Hitler – Traktoren für Stalin. Großunternehmen in Böhmen und Mähren 1938-1950.*

De Gruyter Oldenbourg, München 2014, 523 S., ISBN 978-3-486-85562-3.

Um es gleich vorwegzunehmen: Jaromír Balcars im Rahmen des DFG-Projekts „Staat, Unternehmen und Arbeiterschaft in gelenkten Wirtschaften. Die böhmisch-mährische Industrie zwischen Nationalsozialismus und Volksdemokratie (1938-1950)“ entstandene Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichtsschreibung zu Böhmen und Mähren.

Balcar wendet sich „den sichtbarsten ökonomischen Signaturen der Hochmoderne“ (S. 9) zu und nimmt mit der Maschinenbaufabrik „Českomoravská Kolben-Daněk (ČKD) a.s.“, dem seinerzeit größten Chemiekonzern der Tschechoslowakei, dem „Verein für chemische und metallurgische Produktion“ sowie dem Stahlproduzenten „Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft“ drei Großunternehmen in den Blick. Alle genannten Unternehmen waren bis 1945 Aktiengesellschaften mit Hauptsitz in Prag und gehörten ursprünglich ganz oder teilweise zum Industrieimperium der Živnostenská banka (Gewerbebank) in Prag. Indem er sich auf das theoretische Konzept der Corporate Governance stützt, untersucht Balcar die Eigentums- und Kapitalverhältnisse, das Personal der Leitungs- und Kontrollgremien, die Organisation der Unternehmensführung sowie die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Arbeitnehmerschaft.

Zwei Leitfragen liegen seiner Studie zugrunde: Zum einen lotet er die „Handlungsspielräume der böhmisch-mährischen Industrie in der NS-Kriegswirtschaft und im Übergang zur Zentralplanwirtschaft“ aus, zum anderen analysiert er vor allem für die Zeit der deutschen Besatzung „das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit unter den Bedingungen des zunehmend staatlichen Lenkungsanspruchs“ (S. 427). Balcars Hauptaugenmerk gilt der Entwicklung der Unternehmen im Protektorat Böhmen und Mähren 1939-1945, diese Phase macht etwa drei Viertel der Darstellung aus. Deutlich wird das Spannungsverhältnis zwischen den Plänen des NS-Regimes zur „Germanisierung“ Böhmens und Mährens und dem unmittelbaren Zwang, das Wirtschaftspotenzial des Protektorats in die deutsche Kriegswirtschaft einzuspeisen. Das abschließende Großkapitel befasst sich mit der böhmisch-mährischen Industrie in der frühen Volksdemokratie.

Während sich die „Besatzungsmacht weitgehend auf Eingriffe in das institutionelle Umfeld der Unternehmen“ beschränkt und die Rahmenbedingungen der Produktion festgelegt habe, „kremelte die Volksdemokratie die Leitungs- und Kontrollstrukturen“ in den Unternehmen nach der weitgehenden Nationalisierung der Industrie im Herbst 1945 völlig um (S. 437). Dabei habe der große Kapitalzufluss aus dem Reich im Sinne der geplanten „Germanisierung“ die umfangreiche Nationalisierung in der Nachkriegstschechoslowakei erheblich erleichtert: Deutsche Eigentümer konnten nach 1945 ohne größere Schwierigkeiten enteignet werden. Ebenso sei in der Nachkriegszeit die bereits im Rahmen der Kriegswirtschaft der Besatzungszeit eingeleitete und in der Volksdemokratie forcierte Weichenstellung weg von der Leicht- und Konsumgüterindustrie hin zur Schwer- und Investitionsgüterindustrie schließlich auf Dauer vollzogen worden. Die Unternehmen, gewöhnt an die staatlichen Absatzgarantien unter den Bedingungen der NS-Kriegswirtschaft, hätten dabei, so Balcar, nur „geringe Widerstandskraft gegen Maßnahmen an den Tag“ gelegt, „die den Markt weiter einschränkten“ – insofern habe der Staatskapitalismus des Nationalsozialismus dem Staatssozialismus nach 1945/48 den Weg bereitet (S. 430).

Bemerkenswert sind auch Balcars Ergebnisse bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Im Protektorat hatten die deutschen Besatzer den Gewerkschaften jegliche Möglichkeit genommen, auf die Lohnpolitik einzuwirken, diese konnten sich daher vor allem in Fragen der medizinischen Betreuung oder auch der Lebensmittelversorgung engagieren. Dabei belastete die zunehmende Verschlechterung der Versorgung das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeiterschaft. Bei Streitigkeiten riefen auch tschechische Unternehmensleitungen nicht selten die Gestapo zu Hilfe. Daher könne, argumentiert Balcar, keineswegs von „einem stillschweigenden Pakt zwischen tschechischem Management und tschechischer Belegschaft gegen die deutschen Besatzer“ die Rede sein. (S. 435). Auch nach dem Ende der deutschen Besatzungsherrschaft habe es keine Zusammenarbeit gegeben – vielmehr nutzten die Betriebsleitungen die Arbeitnehmervertretungen nun dafür, um die Arbeitskraft der Beschäftigten so effektiv wie möglich auszunutzen.

Balcar weist darauf hin, dass seine Untersuchung kaum mehr als ein erster „Schritt auf dem Weg der Erforschung der böhmisch-mährischen Industrie im Übergang von der Markt- zur Zentralwirtschaft“ sei und dass es weiterer regionaler Vergleichsstudien bedürfe, um das gewonnene Bild zu überprüfen und weiter zu konturieren (S. 454). Indes handelt es sich bei seiner Studie, die durch ihre anschauliche Darstellung und souveräne Argumentation besticht, um eine deutliche Fußspur in der zeit- und unternehmenshistorischen Diskussion.